

9. „Er hat großen Erfolg.“ Für einen Schriftsteller eine niederschmetternde Feststellung. Besagt sie doch, er hat *auch* nur zu beantworten gewußt, was ohnehin schon gefragt war.

10. Aber man muß von seinen Büchern doch leben! – Aber warum denn derart bescheidene Ansprüche stellen?

11. Daß die Buchhonorare so niedrig sind, hat damit zu tun: Jedem liegen als Richtmaß jene dreißig Silberlinge zugrunde.

12. Ein Schriftsteller, der kein mieser Verrätertyp ist, ist ein mieser Schriftsteller.

13. Schreiben heißt preisgeben. Jedes Erlebnis. Jede Erfahrung. Jegliches Bündnis.

14. Schon sich zu erinnern ist Landesverrat. Denn man beschwört ja die Namen der Inseln. Jede Benennung: Rauchzeichen für Freibeuter und Okkupanten.

15. Am redlichsten sind die Vergeßlichen. *Noch* ein Indiz dafür, daß der Schriftsteller ein schäbiger Hundesohn ist: Er kann nur behalten. (Eine Halde, die abgetragen werden muß; sie drückt sonst den Brustkasten ein.)

Mit freundlicher Genehmigung des List Verlags wurden diese Passagen dem Roman „Der Schattenfotograf“, München 1978, S. 184–186, entnommen. Er enthält übrigens noch eine Reihe weiterer Anspielungen auf Lichtenberg.

Statt eines Nachrufs

Das Ein-Mann-Kabarett Werner Finck hat seine Pforten für immer geschlossen. Der „alte Narr“ starb, wie bekannt, sechsundsiebzigjährig, am 31. Juli 1978 in München.

Dieses unfreudigen Ereignisses, von Presse, Funk und Fernsehen vielfältig kommentiert, soll auch an dieser Stelle gedacht werden, weil Werner Finck, nach einem Wort Herbert Pfeifers „ein als Lichtenberg verkleideter Kant“, Georg Christoph Lichtenberg sehr geschätzt hat. Daß er ihn im Jahre 1953 einmal sein „großes Vorbild“ nannte, könnte man noch als rhetorischen Bückling vor dem *genius loci* abtun, dem selbiges geschah in Darmstadt (vgl.: Zwischendurch. Ernste Versuche mit dem Heiteren. Fischer Taschenbuch Nr. 1845, S. 167). Aber es gibt weitere Beweise. Wie zum Beispiel diese Passage aus dem Vortrag „Spaß – ernst genommen“, den Finck am 2. April 1936 im Berliner „Kabarett der Komiker“ hielt (a.a.O. S. 27):

„Ich meine hier natürlich den Spaß als Kunst. Im Sinne etwa von Lichtenberg. Ich meine hier natürlich nicht den bekannten Vorort Lichtenberg bei Berlin, den wir be-

quem und fernmündlich erreichen könnten, sondern den leider viel zu unbekanntem Göttinger Physiker und Philosophen Georg Christoph Lichtenberg 410–416. (Ach nein, verzeihen Sie, das war die Seitenzahl in Mayers Literaturgeschichte. Es muß natürlich heißen 1742–1799, das hat sich schon eher gelohnt. Schade, wenn Lichtenberg etwas später zu leben begonnen hätte, sagen wir 1749, dann hätte er das volle Jahrhundert noch mitbekommen. Aber das stimmt hinwiederum auch nicht. – Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist Philosophie.)

Goethe hat einmal gesagt, – (und was hat Goethe nicht einmal gesagt?) Goethe hat einmal gesagt: ‚Wo Lichtenberg einen Spaß macht, da liegt ein Problem verborgen.‘ Lichtenberg hat Spaß gemacht. Und Goethe hat es gemerkt!“

Vor einigen Jahren habe ich Werner Finck brieflich nach seinen Beziehungen zu Lichtenberg gefragt. Die Antwort steht noch aus. Nun werde ich mich wohl auf eine längere Wartezeit einrichten müssen.

B. A.